

*Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble*

Für Annahme des Beschlussentwurfes 144 Stimmen  
(Einstimmigkeit)

*An den Ständerat – Au Conseil des Etats*

90.071

## Internationale Ausstellungen Expositions internationales

Botschaft und Beschlussentwurf vom 24. Oktober 1990 (BBI III, 1025)  
Message et projet d'arrêté du 24 octobre 1990 (FF III, 981)

Beschluss des Ständerates vom 5. Dezember 1990  
Décision du Conseil des Etats du 5 décembre 1990

Kategorie V, Art. 68 GRN – Catégorie V, art. 68 RCN

### Antrag der Kommission Eintreten

*Antrag Ruf*

Rückweisung an den Bundesrat  
mit dem Auftrag, einen neuen Bundesbeschluss vorzulegen, dem für die Teilnahme der Schweiz an der Weltausstellung «Expo 92» in Sevilla ein ökologisch vertretbares Konzept – im Gegensatz zum Projekt «Ikarus» – zugrunde liegt.

### Proposition de la commission Entrer en matière

*Proposition Ruf*

Renvoi au Conseil fédéral  
en l'invitant à présenter, pour la participation de la Suisse à l'exposition universelle «Expo 92» de Séville, un nouvel arrêté portant sur un projet respectueux de l'environnement – à la différence du projet «Icare».

**Bundi**, Berichterstatter: Es geht bei dieser Vorlage darum, einen Verpflichtungskredit von 28 Millionen Franken für die Teilnahme der Schweiz an der Weltausstellung 1992 in Sevilla und einen Verpflichtungskredit von 2 Millionen Franken für die Spezial-Weltausstellung in Genua zu bewilligen. Die aussenpolitische Kommission des Nationalrates beantragt Ihnen mit 12 zu 0 Stimmen bei vier Enthaltungen, dem Bundesbeschluss zuzustimmen und den Kredit zu genehmigen.

Ein gewisses Missbehagen kam in unserer Kommission allerdings bei der Beratung dieser Vorlage zum Ausdruck. Weltausstellungen hatten zweifellos im 19. Jahrhundert – zwischen der ersten und zweiten industriellen Revolution – eine andere Bedeutung als heute. Sie dienten damals unmittelbar der Anschauung, dem Vergleich, der Produktebesichtigung. Sie waren noch mit relativ einfachem Aufwand zu bewältigen. Heute hat sich der Rhythmus stark gesteigert, wie selbst die Botschaft des Bundesrates feststellt, und sie spricht auch von einer inflationären Entwicklung. Unsere heutige Mobilität erfordert aufwendige Infrastrukturanlagen vor allem für den Verkehr. Die Ansprüche betreffend Ausstellungsfläche wachsen. Die Wohnungsmieten und Bodenpreise steigen im Zusammenhang mit solchen Ausstellungen, und auch der Energieverbrauch und die Umweltbelastung nehmen zu. Somit fragt es sich tatsächlich, ob in einer Zeit mit so vielen Kommunikationsmöglichkeiten und mit so viel Mobilität wie heute solche Grossveranstaltungen noch nötig und sinnvoll sind.

Die Problematik ist sowohl von den Organisatoren der Weltausstellungen als auch vom Bundesrat erkannt worden. Das «Bureau international des expositions» in Paris versucht einzuschränken, einmal punkto Zahl und Rhythmus der Ausstellungen

gen und auch punkto Begrenzung der Ausstellungsfläche. Allein, es will ihm nicht so recht gelingen. Trotz der guten Absicht sind zwischen 1992 und dem Jahre 2000 drei kleinere und drei grössere Weltausstellungen geplant.

Wenn die Schweiz an allen diesen sechs Ausstellungen teilnehmen wollte, müsste sie einen Kostenrahmen von 100 Millionen Franken zur Verfügung stellen.

Die aussenpolitische Kommission ist mehrheitlich der Auffassung, dass die Schweiz auf internationaler Ebene darauf hinwirken solle, dass erstens weniger Ausstellungen durchzuführen seien und dass zweitens Ausstellungen mit möglichst geringen Umweltbelastungen anzustreben seien und nicht gigantische, monumentale Pavillons. Drittens soll sich der Bundesrat für künftige Teilnahmen viel früher einschalten und die zuständigen parlamentarischen Organe in einer früheren Phase bereits über die Absichten betreffend Engagement und Projekt orientieren.

Der Bundesrat hat die Kommission auch dahingehend orientiert, dass er demnächst in den aussenpolitischen Kommissionen ein Konzept vorlegen und darin aufzeigen wolle, wie er diesen von der Kommission vorgetragenen Bedenken Rechnung tragen könne.

Ein Abseitsstehen der Schweiz bei den bevorstehenden Ausstellungen in Sevilla und in Genua schien aber der Kommission aus mehreren Gründen nicht angebracht. Nach Beteiligung an den letzten fünf Ausstellungen in Ueberseestädten wäre eine Absenz in einem befreundeten europäischen Land kaum verständlich. Spanien als EG-Land würde unsere Absenz nicht ohne Reaktionen zur Kenntnis nehmen. Gerade auf Goodwill von südeuropäischen EG-Staaten ist die Schweiz im Hinblick auf den abzuschliessenden Vertrag über den europäischen Wirtschaftsraum oder auch in bezug auf den Binnenmarkt angewiesen. Eine Nichtteilnahme könnte auch als Indifferenz betreffend einen Beitrag an die Behebung des Nord-Süd-Gefälles in Europa interpretiert werden.

Ein Teil solcher Gründe kann bei jeder Teilnahme angeführt werden. Bei der herrschenden Tendenz zur «Universalisierung» der Weltausstellungen dürfte es schwierig werden, zum Beispiel die Teilnahme in einem Entwicklungsland zu verweigern, ohne der mangelnden Solidarisierung bezichtigt zu werden.

Die Kommission hat ja gesagt zu «Sevilla», obwohl sie vom Projekt und vom Ausstellungskonzept nicht sonderlich angegan war. Weder der Papierturm, der bekanntlich den vom Bundesrat verworfenen Eisturm ersetzen soll, noch das kulturelle Programm vermochten zu begeistern. Die Uebertragung der Durchführung von Projekt und Programm an die Mustermesse Basel lässt aber auf Zuverlässigkeit und klare konzeptionelle Arbeit hoffen. Nachdem eine Reihe von zuständigen Organen, so die Koordinationskonferenz für die Präsenz der Schweiz im Ausland (Koko), der Bundesrat, die Schweizerische Zentrale für Handelsförderung, die bekanntlich den Ideenwettbewerb durchgeführt hat, und auch eine elfköpfige Jury seit Dezember 1987 die Vorarbeiten vorangetrieben hatten, wollte die aussenpolitische Kommission sich nicht in längere Diskussionen wegen des Geschmackes einlassen. Es war dazu grundsätzlich auch zu spät. Das heisst aber nicht, dass ein Teil der Kritik nicht gewürdigt werden sollte. Berechtigte Anliegen und Beanstandungen können und sollen durchaus in der Realisierungsphase noch berücksichtigt werden.

Nun haben wir soeben noch von Herrn Kollege Ruf einen Rückweisungsantrag zu dieser Vorlage erhalten. Er hat ihn mit ökologischen Motiven begründet. In dieser Beziehung kann ich sagen, dass uns von verschiedenen Seiten Broschüren zugeschickt wurden, in denen Behauptungen gegen Behauptungen stehen. Es ist so, dass die Projektverfasser erklärt haben, sie würden sich bemühen, bei der Bearbeitung des Kartons für diesen Turm möglichst umweltschonend vorzugehen und nicht chemisch schädliche Substanzen zu verwenden.

In der Kommission ist unter anderem auch der Gedanke erörtert worden, ob ein Kredit im Rahmen des vorliegenden anstatt für die Teilnahme an einer Weltausstellung nicht gescheiter als Direktbeitrag an das europäische Nord-Süd-Gefälle, als Hilfe an ein osteuropäisches Land oder als Beitrag an einen Staat der Dritten Welt ausgerichtet werden sollte. Jedenfalls ist es

ratsam, wenn der Bundesrat in Zukunft gut überlegt, vor allem im Hinblick auf eine Weltausstellung in einem Drittweltstaat, ob auf eine Teilnahme nicht zu verzichten sei, wenn dem betreffenden Land mit einer gezielten Hilfe besser gedient werden könnte. Ich hoffe, dass der Bundesrat diese unsere Anregung im Sinne eines Postulates entgegenzunehmen gewillt ist und versuchen wird, auch danach zu handeln. Ich möchte Sie somit bitten, den Rückweisungsantrag von Herrn Kollege Ruf abzulehnen, einzutreten und die Vorlage gutzuheissen.

**M. Cevey**, rapporteur: La première convention concernant les expositions internationales a été signée le 22 novembre 1928. Elle régissait la fréquence de ces événements et définissait les droits et devoirs des exposants, comme des organisateurs. Le Bureau international des expositions, établi à Paris, fut chargé de veiller à l'application de cette convention. Pour faire face au nombre toujours croissant de telles initiatives, ce bureau a tenté de mettre en vigueur un moratoire – c'était en mai 1987 – qui limite à deux, pendant la période de 1992 à 2001, le nombre des grandes expositions dites universelles. Ainsi, après celle de Séville, qui aura lieu du 20 avril au 12 octobre 1992, Vienne et Budapest accueilleront ensemble celle de 1995, puis ce sera le tour de Hanovre en l'an 2000.

Le message soumis à notre examen propose l'ouverture d'un crédit d'engagement de 28 millions de francs pour permettre la participation de la Suisse à l'exposition universelle de Séville. Le Conseil fédéral a jugé opportun de proposer, dans le même temps, d'ouvrir un crédit d'engagement de 2 millions de francs pour assurer la participation helvétique à l'exposition internationale spécialisée de Gênes.

En effet, en même temps que Séville qui a choisi d'évoquer par le thème de sa manifestation l'ère des grandes découvertes, Gênes entend célébrer, par une exposition spécialisée, le 500<sup>e</sup> anniversaire de la découverte du Nouveau monde, en rendant bien entendu hommage au Génois Christophe Colomb. Les pays participants y sont invités à présenter leurs contributions au développement de la navigation maritime, de la recherche scientifique et de l'exploitation industrielle en rapport avec la mer.

Le pavillon suisse prévu dans la cité italienne illustrera sur une surface de 600 mètres carrés l'apport de l'industrie horlogère à l'instrumentation maritime classique, et présentera les travaux de recherche océanographique des Piccard. Un spectacle audiovisuel traitera du thème «la Suisse et la mer», tandis qu'un sous-marin battant pavillon helvétique, mais oui, emmènera des passagers en plongée touristique au large du port de Gênes.

Séville n'a pas oublié non plus l'anniversaire de l'étonnante aventure de Christophe Colomb. Ne fut-elle pas le point de départ des voyages du Génois? Mais son exposition, de caractère universel, embrassera toutes les découvertes qui, au cours des temps, ont permis d'élargir l'horizon des activités humaines dans les domaines les plus divers. L'Expo 92, dans une thématique aussi exaltante qu'ambitieuse, doit apporter la démonstration de la faculté d'évolution de notre monde dans une perspective de progrès. Les organisateurs prévoient la participation de 106 pays, de 32 organisations internationales et d'un nombre impressionnant d'entreprises privées. Ils attendent de 18 à 20 millions de visiteurs sur les 215 hectares consacrés à ce grand rassemblement.

Comme l'a relevé M. Felber, conseiller fédéral, à l'intention de notre commission, on peut avoir des avis divergents quant à la raison d'être des expositions universelles. Force est cependant de constater que leur nombre a constamment augmenté ces dernières années et que leur succès s'est affirmé grandissant. Compte tenu du caractère réellement universel de la manifestation de Séville et du risque que pourrait représenter pour notre pays une absence dont certains ne manqueraient pas de déduire notre manque de sens de la solidarité à l'échelle mondiale, voire européenne, le Conseil fédéral a admis le principe de la participation suisse à cette exposition. De même, il ne lui est pas apparu opportun que la Suisse boude l'initiative génoise, du fait des relations d'excellent voisinage que notre pays entretient avec l'Etat transalpin.

Si la conception du pavillon suisse à Gênes n'a pas posé de

réels problèmes, celle de notre présence dans la métropole andalouse n'est pas allée sans difficulté, comme vous le savez. Il y avait de bonnes raisons d'ouvrir un concours d'idées entre architectes et autres créateurs suisses. Mais, comme on devait s'y attendre, le débat, devenu dès lors public, révéla d'importantes divergences d'opinion. Le premier prix fut attribué au projet «Swice». Cette tour de glace conçue par l'architecte Vincent Mangeat fut accueillie avec enthousiasme par certains, notamment à Séville, où l'on comprit la démarche paradoxale et dès lors provocante du projet. Mais la consommation de l'énergie nécessaire à l'édification et au maintien de cet édifice appelé, rappelons-le, à durer plus de six mois, ne pouvait manquer de révéler des implications écologiques et, dès lors, d'alimenter une âpre polémique.

Devant cette situation, comme nous l'a expliqué le représentant du Conseil fédéral, celui-ci chargea M. Mangeat, dont il reconnaissait la qualité du travail, de modifier le projet primé par la Commission de coordination pour la présence de la Suisse à l'étranger, la fameuse COCO, en renonçant à la tour de glace. Cette dernière est remplacée par une tour de papier-carton qui, selon les spécialistes, présente un intérêt indiscutable du point de vue architectural.

Si la tour de glace subissait le danger de fondre par manque de moyens réfrigérants sous le soleil quasi proverbial de la belle Andalousie, il convient d'éviter le risque que la tour de papier-carton ne subisse d'éventuelles atteintes du feu, voire de la pluie qui peut même tomber parfois dans un pays où, à dire vrai, parapluie rime rarement avec mantille. La construction précaire, au sens juridique du terme, sera donc traitée de manière adéquate, mais avec les produits les moins nocifs pour l'environnement, puisque c'est le souci de M. Ruf, environnement dont on tiendra aussi compte pour la destruction de la tour et le recyclage du matériau utilisé.

La décision du Conseil fédéral relative à la nouvelle tour Mangeat date de juin 1990, alors qu'à cette époque déjà certains pays entreprenaient la construction de leur pavillon à Séville. C'est dire que pour nous le temps presse. Comme ce fut le cas pour le pavillon suisse à Brisbane, la direction de la Mustermesse, à Bâle, serait chargée de la réalisation intégrale du projet qui a rencontré un écho favorable de la part des organisateurs de l'Expo 92.

La Commission des affaires étrangères, qui s'est penchée longuement sur les divers aspects de ce projet, est d'avis que le Parlement peut accepter les conclusions du message du Conseil fédéral. Elle a pris sa décision par 12 voix contre zéro, avec 4 abstentions. Nous avons acquis la conviction que la présence de la Suisse à Séville, comme à Gênes, s'impose en la circonstance. On comprendrait mal, en Espagne, en Italie, et sans doute dans le monde, que l'un des pays les plus prospères s'abstienne de prendre part à ce grand rassemblement autour de quelques idéaux que les implications commerciales de telles manifestations ne doivent pas occulter. Et, en l'occurrence, les rapports entre l'Espagne ou l'Italie et la Confédération helvétique, compte tenu de la nombreuse main-d'œuvre de ces pays employée en Suisse et de toute la problématique européenne actuelle, sont tels qu'une attitude négative de notre part constituerait à n'en pas douter une grave maladresse, au-delà même de l'égoïsme qu'elle risquerait de traduire. N'oublions pas, de plus, les liens culturels évidents établis entre notre pays et les nations espagnole et italienne au cours des siècles.

La Suisse, dans sa diversité de races, de cultures, de langues, de religions, de fondements historiques, a quelque chose à présenter au monde en une telle circonstance. Ne sommes-nous pas à l'heure des efforts tendant, notamment en Europe, à harmoniser dans des mécanismes institutionnels très délicats à mettre au point les avantages à attendre de regroupements et de concentrations ainsi que les besoins tout aussi évidents pour les peuples d'affirmer et d'affermir leur identité? Enfin, peut-on imaginer dans quelle situation d'isolement fâcheux se placerait la Suisse en refusant de participer aux expositions de Séville et de Gênes, dans la perspective d'événements comparables, d'ores et déjà annoncés et programmés à Vienne et Budapest, puis à Hanovre, au cours de la prochaine décennie?

Nous vous recommandons donc d'accepter le projet d'arrêté fédéral et de repousser la proposition de renvoi de M. Ruf. A ce propos, celui-ci souhaite un projet respectueux de l'environnement. Le seul imaginable, me semble-t-il, en l'occurrence, si l'on veut vraiment viser au parfait respect de l'environnement, serait la plantation d'un arbre; mais ne serait-ce pas alors, pour une exposition organisée dans le troisième millénaire de notre ère?

**Ruf:** Ich beantrage Ihnen Rückweisung des Geschäfts an den Bundesrat mit dem Auftrag, einen neuen Bundesbeschluss vorzulegen, dem für die Teilnahme der Schweiz an der Weltausstellung «Expo 92» in Sevilla ein ökologisch vertretbares Konzept zugrunde liegt, im Gegensatz zum Projekt «Ikarus». Sie kennen die Leidensgeschichte der Auswahl eines vernünftigen Projektes für die Vertretung unseres Landes an der Weltausstellung in Spanien. Die «Neue Zürcher Zeitung» schrieb sehr zu Recht vom «Leidensweg des Sevilla-Pavillons». Aus ökologischen Gründen wurde bekanntlich der zuerst ausgewählte 30 m hohe Eisturm mit dem Namen «Swice» des Architekten Vincent Mangeat fallengelassen. Der Energieverbrauch für die dauernde Kühlung des Turmes wäre tatsächlich in keinem vernünftigen Verhältnis zur Bedeutung des Schweizer Pavillons gestanden; er wäre vor allem ein Schlag ins Gesicht aller Bemühungen nach einer umweltschonenden Energiepolitik gewesen – ein schlechtes Beispiel also dafür, wie man mit Energie eben nicht umgehen soll, gegeben durch den Staat selbst.

Nach weiteren Irrwegen hiess der Bundesrat schliesslich ein neues Mangeat-Projekt gut, den uns vorliegenden, 33 m hohen Papierturm mit dem Namen «Ikarus». Bei näherer Betrachtung ist diese Variante jedoch ökologisch genauso problematisch wie der Eisturm, nur unter anderen Gesichtspunkten! Zahlreiche Fachleute haben gegenüber der Verwendung von Karton als Baumaterial grosse Bedenken.

In einer Stellungnahme vom 3. Dezember 1990 gelangt das Institut für Bautechnik der ETH Lausanne zu folgendem Schluss:

«En résumé, ce matériau semble inapproprié pour la construction d'une tour.» Und etwas ausführlicher: «L'utilisation du carton ne semble pas représenter un intérêt technologique par rapport aux préoccupations sociales, techniques, environnementales ou économiques actuelles, soit: utilisation de déchets dans la construction, protection de l'environnement lors de la production et de la destruction des matériaux, protection de la sécurité et de la santé de la population, recyclabilité des matériaux de construction, recherche de matériaux alternatifs pour le tiers monde, utilisation accrue des ressources indigènes et locales, abaissement des coûts de construction.» Am 1. Oktober 1990 hielt das Schweizerische Institut für Baubiologie fest: «Sollte das Projekt 'Ikarus' zur Ausführung kommen, lässt es sich dem Augenschein nach nur unter Verwendung toxischer Mittel zur Festigung des Papiers realisieren. Die Verwendung dieser Stoffe ist bedenklich und sollte wenn möglich vermieden werden. Da das Papier in einem späteren Zeitpunkt, eventuell als Sondermüll, entsorgt werden muss, erscheint uns dieses Projekt ökologisch gesehen als sinnlos.» Der Papierturm soll bekanntlich aus wasser- und feuerfestem Karton, hergestellt aus Recycling-Papier, gebaut werden. Der Bundesrat legt Gewicht auf die umweltfreundliche Komponente. Auf Seite 17 der Botschaft heisst es: «Was die Baumaterialien und die Bauweise betrifft, soll .... auf das Vergängliche, aber auch auf das umweltbewusst Wiederverwertete oder -wertbare gesetzt werden.»

Genau dieses Ziel wird mit dem Projekt «Ikarus», wie die zitierten Stellungnahmen kompetenter Fachstellen aufzeigen, eben gerade nicht erreicht, weil es ökologisch sehr bedenklich ist! Um Papier feuerfest zu machen – Fachleute bestätigen dies –, werden grössere Mengen chemischer Verbindungen, unter anderem Phosphate, benötigt, die mit dem Begriff «Umweltschutz» unvereinbar sind. Nassfestigkeit von Papier wird erreicht durch Zugabe unter anderem von Formaldehyd und anderen Produkten, die als toxisch und krebserregend eingestuft sind.

Im Ständerat sind diese Bedenken letzte Woche ebenfalls laut

geworden. Ich zitiere Ständerätin Josi Meier, die erklärte: «Ich möchte meinem Unbehagen darüber Ausdruck geben, dass wir für einen Karton 30 Millionen Franken ausgeben sollen. Ich halte das unter Umweltgesichtspunkten nicht für tunlich.»

Sie sehen also: Mein Rückweisungsantrag ist sachlich mehr als nur begründet und gerechtfertigt. Bundesrat Felber wird nun erklären, die Ausarbeitung eines neuen Projekts sei zeitlich nicht mehr möglich. Sie ist aber auch nicht nötig, denn die einfachste Lösung wäre wohl, den Turm nach der gleichen architektonischen Konzeption aus einem ökologisch vertretbaren Material zu bauen. Ich denke an eine einfache Holzkonstruktion, zum Beispiel aus der grossen Menge von Abfallholz, das nach den verschiedenen Unwetterschäden in unserem Land angefallen ist. Die Bestandteile dieser Konstruktion könnten nach der Ausstellung für andere Zwecke sinnvoll weiterverwendet werden. Mehrere andere, durchaus brauchbare Konzepte liegen überdies aus der Zeit des Ideenwettbewerbs bereits ausführungsfähig vor, unter anderem auch das in der Presse vorgestellte Projekt «Acquatop» des Zürcher Architekten Werner Müller.

Die zeitliche Komponente stellt also kein Problem dar. Spätestens in der Märzsession 1991, also noch mehr als ein Jahr vor der Ausstellung, könnte im Parlament über einen neuen Bundesbeschluss entschieden werden. Wenn Sie sich wegen trotzdem vorhandener zeitlicher Bedenken nicht für die Rückweisung entscheiden können, die Vorbehalte inhaltlicher Art aber dennoch teilen, so gibt Ihnen mein Eventualantrag zu Artikel 1 Litera a die Möglichkeit, den Bundesrat zu verpflichten, den beantragten Kredit von 28 Millionen Franken für ein verbessertes, ökologisch vertretbares Projekt zu verwenden.

Die Schweiz gilt international im Bereiche des Umweltschutzes zu Recht als fortschrittlich und in vielen Fragen als bahnbrechend. Dazu würde ein ökologisch bedenklicher Schweizer Pavillon an der Weltausstellung 1992 denkbar schlecht passen!

Ich bitte Sie deshalb um Zustimmung zum Rückweisungsantrag oder allenfalls zum Antrag bezüglich Artikel 1.

**Frey Walter:** Die Fraktion der SVP sagt grundsätzlich ja zur Beschickung der beiden zur Diskussion stehenden Projekte. Wir sind der Ueberzeugung, dass sich die Schweiz international zeigen muss, kann und darf.

Die zur Frage stehenden Projekte haben in unserer Fraktion zu Diskussionen Anlass gegeben: Das eine wurde positiv beurteilt (Genua); es war rasch erledigt. Hier sind wir vollumfänglich mit der Botschaft einverstanden.

Das andere Projekt, das wesentlich grössere für 28 Millionen Schweizer Franken, Projekt: «Ikarus», wie es genannt wird, war auch in unserer Fraktion heftigst umstritten. Wir haben aber in der Diskussion gemerkt, dass wir nicht auch noch einen separaten Vorschlag präsentieren können, dass wir das Projekt jetzt halt laufen lassen müssen, wie es ist. Hingegen empfehlen wir den Projektleitern, den Betriebsleitern, vor allem den betrieblichen Teil, der auch in der Botschaft aufgelistet ist, noch einmal einer kritischen Ueberprüfung zu unterziehen. Es ist dort von «frechem» Kulturtheater die Rede. Ich weiss nicht, ob das unbedingt die beste Art und Weise ist, die Schweiz zu repräsentieren.

Leider ist es dem Parlament aus zeitlichen Gründen nicht möglich, eine Rückweisung zu beantragen, sonst würde wahrscheinlich die ganze Angelegenheit ins Wasser fallen.

Darum stimmen wir von der SVP-Fraktion für Eintreten zu diesen beiden Ausstellungen und müssen Ihnen empfehlen, den Antrag Ruf abzulehnen.

**Mühlemann:** Im Namen der freisinnig-demokratischen Fraktion darf ich Sie bitten, auf die Vorschläge einzutreten, damit sich die Schweiz an den beiden Ausstellungen in Sevilla und in Genua beteiligen kann. Ich weiss nicht, Herr Ruf, ob Sie tatsächlich wissen, was in Sevilla 1992 geschehen wird. Ich weiss auch nicht, ob die unzähligen, kritischen Geister dieses Landes wissen, dass diese Weltausstellung nicht eine gewöhnliche Weltausstellung sein wird. Sie entsteht in einem Land, das – im Gegensatz zu unserem Staat – Probleme löst und nicht Probleme vor sich herschiebt. Spanien, aus der

Franco-Zeit erwacht, hat in sieben Jahren unter dem bürgerlichen Ministerpräsidenten Suarez den Weg von Glasnost und Perestroika eingeschlagen. Es hat sieben Jahre lang unter dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Gonzales den Weg zur Marktwirtschaft gefunden und ist seit dem Beitritt zur EG ein Land, das aufstrebte, ein Land, das Chancen wittert, das Chancen wahrnimmt und diese ummünzt in Unternehmungen, die eindrucklich sind. Wer das Weltausstellungs-gelände in Sevilla besichtigt, ist nicht nur beeindruckt durch die Anlage, sondern vor allem gefesselt durch den Geist des schöpferischen, kreativen Handelns, das alles bestimmt. Natürlich geht man von der Vorstellung aus, ein neuer Christoph Kolumbus werde ausfahren. Er kann nichts mehr entdecken, denn Kolumbus I hat schon alles entdeckt; aber es gibt immer noch – wie Max Frisch sagt – die Kontinente des menschlichen Geistes, die vorhanden sind. Solche Kontinente werden bei dieser Exposition angesteuert. Die Schweiz hat einen sehr vorteilhaften Platz. Ich kann mir nicht vorstellen, was geschieht, wenn wir auch dort noch fehlen, wenn auch dort noch ein leerer Fleck vorhanden ist.

Diese Exposition ist nicht eine Warenmesse, ist nicht eine Zusammenkunft von irgendwelchen Händlern und Marktfahrern, sondern diese Ausstellung dient dem geistigen Austausch in einer Zeit, die die Zukunft bewältigen will. In diesem Jahr 1992 wird nicht nur die Weltausstellung in Sevilla eröffnet, Madrid wird auch zur Kulturstadt Nummer eins der Welt erklärt werden. In Barcelona werden die Olympischen Spiele durchgeführt. Es ist also ein von Synergieeffekten geprägter Aufschwung, der in Spanien herrschen wird. In zwei bis drei Jahren will man die Transrapid-Bahn von Madrid nach Sevilla bauen, quer durch die Sierra Morena, die ebenso hartes Gestein hat wie die schweizerischen Alpen; wenn ich das vergleiche mit dem, was wir in unserer Neat-Planung tun, befällt mich schon ein leichtes Erstaunen über die kleinkarierte Kritik an unserem Projekt. Man kann immer darüber diskutieren, ob ein Turm schön oder hässlich sei, ob es gescheit sei, den mit dem Material Eis zu erstellen oder mit Karton. Es gibt natürlich eine konstruktive Architektur, die für die Ewigkeit bestimmt ist. Aber dieser welsche Architekt, der zweifellos ein origineller Geist ist, hat die destruktive Architektur gewählt mit einem Turm, der aus Papier besteht und der am Ende der Ausstellung eben nicht mehr existiert. Dazu kann man ja oder nein sagen, aber man kann nicht ja oder nein sagen zu unserer Partizipation in der Welt draussen. Es ist höchste Zeit, dass dieses Land einmal erwacht und die Türen und die Fenster auf tut und sich beteiligt an dem, was die Völker Europas und die Völker der übrigen Welt tun.

In dieser Beziehung bin ich etwas beschämt über die kleinkarierte Art und Weise, wie wir dieses Weltausstellungsprojekt von Sevilla behandeln. Der Turm ist nicht das Zentrale, Herr Ruf. Sie können immer etwas ökologisch Defektes finden, an jedem Gegenstand, jeder Rohstoff hat irgend etwas, was man mit Negativem versehen kann. Aber Sie haben einen Pavillon, mit der Chance, im Herzen der Ausstellung die Schweiz darzustellen, ihre Botschaft zu verkünden, wenn wir überhaupt eine zu verkünden haben. Aber dazu gehört etwas mehr optimistischer Geist als was Sie hier predigen. Ich bin etwas erzürnt über die Tatsache, dass wir nicht bereit sind, hier ohne Wenn und Aber ja zu sagen zu einem Projekt, bei dem wir dabei sein müssen. Ueber das Wie kann man immer diskutieren. Dass jeder Schweizer das besser könnte und besser gewusst hätte als das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten, wissen wir nachgerade. Aber ich bitte Sie, von diesen kleinmütigen und kleinkarierten Verhaltensweisen wegzukommen und daran zu denken, dass Kolumbus, wenn er 1492 von schweizerischen Beratern begleitet gewesen wäre, Amerika heute noch nicht entdeckt hätte!

**M. Longet:** Notre problème n'est ni le montant de 30 millions ni le projet Mangeat. M. Mangeat a fait preuve de créativité, il a mis en musique une partition qui n'était pas la sienne. Ce n'est pas du tout à lui qu'il faut jeter la pierre, au contraire. Ce que nous aimerions, c'est débattre d'abord du principe même de ces expositions et de ce que l'on veut y montrer. Lors de ce débat, on a constamment confondu la forme et le

fond. Discuter d'argent ou d'architecture, c'est tomber dans le piège, et nous n'aimerions pas le faire. Ce que nous regrettons – je peux le dire pour avoir quelque peu cherché à suivre le processus, j'ai d'ailleurs posé une question écrite à laquelle il a été répondu que tout figurerait dans le message, ce qui n'a pas été le cas – c'est que le processus n'a pas été caractérisé par une grande clarté et par une réflexion sérieuse en matière de conception.

En effet, on a perdu trois ans entre la désignation, par les instances internationales en 1983, de Séville comme siège de l'exposition et notre réponse affirmative, en 1986, quant à notre participation. Ensuite il a fallu faire très vite, on a mis les bouchées doubles et on s'est battu sur des projets. On n'avait plus qu'à entériner la tour de glace, devenue tour de papier. Nous en sommes maintenant là et, je le répète, le problème n'est pas la tour, s'exprimer seulement sur ce point est tomber dans un piège. Néanmoins, on peut constater que cette tour exprime sans doute symboliquement un certain désarroi, reflète probablement de l'état actuel de la Confédération.

La question de fond, pour nous, est celle-ci. On prévoit 20 à 25 millions de visiteurs dans cette partie du monde qui, je suis d'accord avec M. Mühlemann, se révèle extraordinairement dynamique. Que leur dira-t-on sur notre pays? Que vont-ils apprendre sur ce pays un peu mystérieux au coeur de l'Europe? Qu'on y trait des vaches, qu'on y vit heureux et qu'il y a beaucoup de banques et beaucoup d'argent? Ou bien leur dira-t-on qu'on y débat sur le rôle que nous pourrions jouer dans le monde, y présentera-t-on nos réussites et nos difficultés, y exprimera-t-on ce qui s'y déroule, ce qui s'y passe en termes de créativité et de débats? Autrement dit, nous ne pouvons pas répondre à une exposition de ce type, à ce défi, sans nous livrer à une réflexion sur notre identité et sur l'état actuel de la Suisse. Et c'est là que l'on a en permanence mélangé la forme et le fond. Et c'est dans ce sens que débattre de l'architecture ou du crédit est un piège. C'est pourquoi il nous intéresse de poser le problème de principe.

Finalement 1991, une année avant Séville, c'est le 700e anniversaire. 1992, c'est l'ouverture sur l'Atlantique, le monde européen qui redécouvre de nouveaux rivages; c'est aussi une date-clé pour l'Europe. Nul n'est besoin de rappeler de quoi ces dates sont les symboles. Ce sont là des dates assez extraordinaires, non pour faire non pas du nombrilisme, mais pour nous interroger sur notre destinée et pour savoir où nous allons dans la perspective de notre entrée dans le XXIe siècle et des problèmes réels qui se posent. Ce n'est pas une réflexion unanime qu'il faut avoir, mais un état de la situation.

J'insiste sur le fait que notre pavillon n'est pas un pavillon touristique. Notre participation est un élément de notre politique étrangère. Là est le fond du problème. Nous souhaitons que l'on soit conscient à tous les échelons que participer à ce type d'exposition est véritablement un élément de politique étrangère. Cette exposition sera l'ambassadeur de la Suisse auprès de 20 millions de visiteurs.

Il est maintenant trop tard pour changer quelque chose et pour discuter d'un renvoi éventuel. J'aimerais donc, en guise de conclusion, donner quelques éléments quant à la suite.

Nous sommes heureux que le Conseil fédéral ait indiqué sa volonté de sortir d'un traitement quelque peu routinier de ses dossiers, comptant répondre de façon plus sélective et plus prévoyante aux sollicitations concernant les expositions universelles. A l'avenir, M. Felber le confirmera certainement, on examinera de plus près la question de notre participation. Dans l'affirmative, on y va pour de bon, et on entame dans ce cas un processus qui est traité de manière plus large, donnant ainsi davantage satisfaction.

Nous aimerions, pour ce faire, que l'on réfléchisse à trois points. Le premier serait d'entrer dans le processus le plus tôt possible. On a perdu un temps précieux. Faisons la réflexion sur le concept et la philosophie que nous voulons présenter le plus tôt possible. Deuxièmement, réunissons les forces vives du pays pour avoir une assise large quant à ce qu'il y a à dire et à la façon de le dire. Enfin, last but not least, intégrons en temps utile le Parlement, car il n'est jamais agréable pour notre Chambre d'être une Chambre d'enregistrement.

Nous n'avons pas d'autre choix. Dire non serait faire preuve de

pusillanimité, je suis absolument d'accord avec l'esprit du discours de M. Mühlemann. Renvoyer le projet n'a plus de sens, il faut y aller. Tirons le meilleur parti du projet existant, mais soyons conscients des lacunes du processus, analysons-les de près et faisons mieux la prochaine fois afin que la forme n'escamote pas le fond.

**Portmann:** Die CVP-Fraktion will, dass die Schweiz 1992 an der Weltausstellung in Sevilla und an der Spezial-Weltausstellung in Genua Präsenz markiert. Die Schweiz hat jetzt, nach Jahrzehnten des latenten Hochmuts gegenüber Südeuropa, Solidarität zu demonstrieren. Der EG-Staat Spanien misstraut uns ohnehin, auch wenn wir rege mit ihm Handel treiben. Italien ist uns wohlgesinnt. Wir haben die Stimmen der EG-Parlamentarier nötig; denn das EG-Parlament entscheidet letztlich über unseren Eintritt in den Wirtschaftsraum. Es wäre unüberlegt und taktlos, mitten im Europaprozess einem Staat auf diesem Kontinent die kalte Schulter zu zeigen, dann aber an einer späteren Weltausstellung in Wien oder Budapest teilzunehmen. Wir haben Anlass, in Sevilla die komplexen Strukturen unseres Landes verständlich zu machen und unser Land als europawillig zu präsentieren. Wir schulden Europa die Erklärung, warum wir mit unserem erprobten staatlichen Förderativmodell beim föderativen Aufbau des Kontinents nicht vorne in der Lokomotive, sondern hinten im Bremserhaus sind.

Die Weltausstellung in Sevilla wird kritisiert, sie sei zu aufgeblasen. Die CVP-Fraktion hält dafür, dass nicht alles monströs, megaloman ist, was gross und europäisch ist, das Gegenteil von klein und schweizerisch. Es kann nicht Sache unseres Landes sein, einen Nachbarstaat zu belehren, wie eine Weltausstellung massvoll und ökologisch richtig zu organisieren sei. Allerdings hält die CVP-Fraktion dafür, dass wir uns in Zukunft besser auf solche Weltausstellungen vorbereiten, dass wir Zeit haben, uns innerstaatlich zu einigen, wie wir unser Land draussen präsentieren und plakatieren wollen. Die Weltausstellung in Sevilla will nämlich die Denkmodelle und die technischen Mittel zeigen, mit denen die Völker das neue Jahrtausend angehen. Spanien ist als Gastland dafür prädestiniert. Im Mittelalter trafen sich die Pilger Europas am Grab des Apostels Jakobus im nordspanischen Santiago de Compostela. Dort entstanden die tragenden Ideen der Renaissance und damit der Neuzeit. Die Weltausstellung im spanischen Sevilla hat den gleichen Sinn, Ideen für die Neuordnung unseres Kontinents vorzustellen. Dass wir dabei sind, hält die CVP-Fraktion für entscheidend. Mit welchem Gebäude, mit welchem Turm, mit welchem Architekturstil und auf welchem Leidensweg auch immer, hält die CVP-Fraktion in der herrschenden Situation und zu diesem späten Zeitpunkt für zweitrangig. Sie will auf die Vorlage eintreten und ihr zustimmen; damit ist gesagt, dass sie sowohl den Antrag als auch den Eventualantrag von Herrn Ruf ablehnt.

**Burckhardt:** Namens der liberalen Fraktion empfehle ich Ihnen, den vom Bundesrat angeforderten Kredit von 28 Millionen Franken für den Schweizer Pavillon in Sevilla zu sprechen, und begründe diese Empfehlung wie folgt:

1. Der Weltausstellung 1992 in Sevilla kommt angesichts der europäischen Wandlungen – es ist schon deutlich ausgeführt worden – zumindest gesellschaftlich, wahrscheinlich aber auch politisch, für die Schweiz die allergrösste Bedeutung zu.
2. Das Gastland ist Spanien; eine Nation, deren Gewicht im europäischen Haus wächst und deren Verhältnis zur Schweiz nicht immer ganz unbelastet ist und verbessert werden muss. Beide Punkte machen die Präsenz der Schweiz in Sevilla nötig. Wir dürfen da auf keinen Fall durch Abwesenheit glänzen. Deshalb müssen dem Bundesrat die Mittel gewährleistet werden, um diese Präsenz zu realisieren. Die Verantwortung für die Art und Weise aber, wie diese Präsenz zu gestalten ist, muss für einmal allein vom Bundesrat als Exekutivbehörde getragen werden. Zu kurz war die Zeit bemessen, welche der parlamentarischen Kommission zur Begutachtung des Projektvorschlages zur Verfügung stand, als dass sie sich ernsthaft zur Idee und Gestaltung des Pavillons hätte äussern können. Hier gehe ich nicht ganz einig mit Herrn Cevey, der gesagt hat, dass wir lange und sorgfältig darüber nachgedacht haben –

das haben wir in dieser einen Kommissionssitzung nicht tun können. Aber vielleicht ist es das Glück, denn wir sind von der Beantwortung der Frage befreit, ob das vorgelegte Projekt nun gut oder schlecht, ob es vormodern, modern oder postmodern, ob es konstruktive oder destruktive Architektur sei – wobei ich von der letzteren nicht recht weiss, was sie ist –, ob es klassische, progressive oder aggressive Kunst sei oder ob es als ein mahnender genialer Gag aufgefasst werden dürfe. Vielmehr können wir uns erwartungsvoll zurücklehnen und abwarten, ob uns im Jahr 1992 in Sevilla das dannzumal fertige Werk durch geistreiche Wohlgestalt und überraschend neue Aussagen über unser Schweizer Wesen auf das angenehmste überraschen wird.

Vielleicht ist es gestattet, an dieser Stelle kurz darauf hinzuweisen – ohne Klage –, dass der Weg, der zum Resultat geführt hat, ein doch dornenvoller und komplizierter Weg gewesen ist. Es wurde gesagt, das sei typisch schweizerisch – ich widerspreche dem. Ich glaube, dass es fast ein Zufall gewesen ist, dass mit diesem Projekt aufgedeckt worden ist, dass gewisse Wege in der Verwaltung zu kompliziert geworden sind. Ich hoffe, dass der Bundesrat straffende Massnahmen ergreifen wird, um solche Erarbeitungen zu vereinfachen. Ich glaube, es ist wohl gut gemeint, aber kaum effizient, wenn man zu viele und zu diversifizierte Fachleute für solche Aufgaben einlädt, und mache darauf aufmerksam, dass das Wesentliche für hohe Qualität in solchen Fällen nicht nur bei den Projektverfassern, sondern vor allem auch beim Schiedsgericht und beim Auslober steht.

Vielleicht wäre es gut gewesen, wenn man den Wettbewerbs teilnehmern eine Richtlinie dazu hätte geben können, wie man in Sevilla unser Land zeigen möchte – dass es neue Wege sein müssen, ist selbstverständlich. Es wäre sicher gut gewesen, wenn der Bauherr – der Bund – selber gesagt hätte, was er sich vorstellt. Denn wohl kann es einem originell und neuartig, positiv und schöpferisch vorkommen, wenn man Türme aus Wasser oder Karton vorstellt, aber das ist eben doch nur die zweite Ebene der Gestaltung. Die erste Ebene, die Thematisierung, die hat hier gefehlt. Ich glaube, das nächste Mal wird sicher ein kreativerer Weg eingeschlagen, ohne dass man deswegen unser Volk als «immernörglerisch» usw. darstellen muss.

Dem Vorstoss von Herrn Ruf können wir aus mehreren Gründen nicht mehr folgen; der hauptsächlichste ist jener des Mangels an Zeit. Für Genua ist die 2-Millionen-Frage auch keine Frage, ich glaube, dass diesem Vorschlag auch entsprochen werden müsste, und ich sage aus ganzem Herzen, Herr Bundesrat, dass ich Ihnen jetzt alles Gute wünsche für die Ausführung. Zum subtropischen Eisturme habe ich mich vor Zeiten ein wenig kritisch geäussert, vielleicht hat das auch nichts geschadet.

**Schmid:** Monsterveranstaltungen sind nicht mehr unbedingt Ausdruck und Notwendigkeit unserer Zeit. Weltausstellungen haben zwar ihre Geschichte, aber sie mögen hoffentlich angesichts des Materialerschleisses, der Massenansammlungen von Menschen auf engem Raum, des Energiebedarfs und der entsprechenden Verkehrsinfrastrukturen bald der Geschichte angehören. Der Elan für richtungsweisende Zukunftsprojekte ist ohnehin erstorben und im Grunde auch gar nicht gefragt. Entsprechend ist der Pavillon der Schweiz, trotz etlichen neuen Anläufen, im Ergebnis nicht über ein wenig originelles technisches Kuriosum hinausgekommen. Und was darin angeboten wird, ist eine Variante von längst bekannten und klischeierten Schweizer Spezialitäten mit einem Aufwisch von moderner Technologie, Medienspektakel und «son et lumières». Was nun hier, 500 Jahre nach der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus, von der Aufbruchstimmung dieses kühnen Seefahrers noch übriggeblieben ist, macht einen eher dürrtigen Eindruck. Im Gefolge der Eroberung neuer Kontinente hat sich zwar fast mehr Bedenkliches als Denkwürdiges ereignet; nichtsdestotrotz bleibt der Mut des Kolumbus, sich die Welt anders zu denken, als es damals üblich war, bedenkenswert. Die Tat ist durchaus jubiläumswürdig – und zwar im Sinne des Ansporns für uns, nach neuen geistigen Horizonten aufzubrechen, das vorläufig noch Unübliche zu denken und durch die

Tat zu beweisen, dass manches möglich ist, wenn man es nur will. Von diesem geistigen Neuaufschwung, den Kolumbus vollbracht hat, und nicht von dem, was daraus geworden ist, sollte eine Weltausstellung zeugen, wenn sie schon die 500-jährige Geschichte der Seefahrt würdigen will. Aber dann müsste eine solche Ausstellung gar nicht derart gigantische Ausmasse annehmen. Der Mangel an Ideen und Utopien wurde schon von jeher mit materialaufwendigem Spektakel kompensiert, der seinerseits die wirklichen Anliegen verdeckt. Die Zeiten solcher Grossanlässe sind vorbei, und wir werden nach 1992 entschieden von der Teilnahme an solchen Grossveranstaltungen abraten. Was wir jetzt noch tun können, ist, wenigstens ein ökologisch verantwortbares Projekt zu realisieren.

Das vorliegende Projekt befriedigt in ökologischer Hinsicht aber nicht, weshalb wir den Rückweisungsantrag Ruf unterstützen. Grundsätzlich widersetzen möchte sich die grüne Fraktion der Teilnahme an der Ausstellung nicht mehr, und sie wird sich in der Gesamtabstimmung der Stimme enthalten.

**Frau Grendelmeier:** Ob 700 Jahre Schweiz oder 500 Jahre Kolumbus, Kulturdebatten haben ihre liebe Not im Land der Eidgenossen, und ich bitte Sie doch, dafür einmal genau hinzusehen, worüber wir jetzt erst einmal abstimmen müssen. Es geht um einen Kredit von 28 Millionen Franken und darum, ob wir uns an der Weltausstellung in Sevilla beteiligen wollen oder nicht.

Wir haben es gehört. Ein langer Leidensweg liegt hinter uns, und vor uns liegt nur noch sehr wenig Zeit. Der Eisturm ist geschmolzen, bevor er stand. Zur Diskussion steht ein Papierturm, also destruktive und insofern originelle Architektur, die, sollte sie nicht gelungen sein, uns nicht ewig erhalten bleibt, sondern wieder verschwindet. Auch das eine Chance.

Ich möchte Sie doch sehr bitten, die ökologischen Probleme im Zusammenhang mit diesem Projekt nicht überzubewerten. Selbstverständlich wäre vermutlich das Ökologischste, wir würden einen Baum pflanzen – nur wächst der nicht so schnell. Aber wir können auch – die Bedenken kamen tatsächlich auch in unserer Fraktion zur Sprache –, gestützt auf die heutige Debatte, dem Architekten, dem Schöpfer dieses Turmes, noch einen Wink geben, weniger schädliche Materialien zu verwenden und vielleicht – unter Beibehaltung der Kartonkonstruktion – auf allzu scharfe Lösungsmittel und ähnliche schädliche Stoffe zu verzichten.

Der Landesring und die EVP sind der Meinung, dass es hier vor allem darum geht, ob wir einmal mehr und – wer weiss – zum letzten Mal abseits stehen möchten, ob wir es auch hier fertigbringen, noch einmal einen «Sonderfall Schweiz» zu kreieren, der sich ins Abseits stellt und sagt: Wir sind so fein, wir nehmen nicht teil. Das würde nicht nur von allen anderen Ländern nicht verstanden, mit denen wir jetzt sehr eifrig Kontakt pflegen, es würde vor allem – und davon bin ich überzeugt – von Spanien selber als Affront aufgefasst. Das können wir uns nicht leisten.

Wenn wir also wieder ein bisschen etwas von der Pionierzeit dieser Schweiz, die eben dann 700 Jahre alt gewesen sein wird, hervorholen wollen – von dieser Schweiz, wie sie sich 1848 und in den folgenden Jahren, in den Gründerjahren, präsentiert hat: eine offene Schweiz, die auch etwas Durchzug verträgt, eine Schweiz, die Kontakt pflegt mit ihren umliegenden Nachbarn –, dann müssen wir hier zustimmen und dürfen nicht vergessen, dass über Aesthetik nicht demokratisch abgestimmt werden kann. Würden wir jetzt ein neues Modell diskutieren: jede Wette, auch da gäbe es nicht nur ein Haar in der Suppe zu finden, sondern möglicherweise eine ganze Perücke!

Ich bitte Sie, im Sinne einer offenen Schweiz, im Hinblick auf die Verhandlungen, die vor uns stehen, und im Sinne einer Manifestation, dass wir zu dieser Welt gehören, die Teilnahme an dieser Weltausstellung zu bejahen und der Vorlage, so wie sie ist, zuzustimmen, auch wenn vieles hätte besser gemacht werden können – Herr Burckhardt hat es erwähnt. Die Verhandlungen innerhalb der Verwaltung könnten etwas zügiger, etwas straffer und vielleicht auch etwas kompetenter geführt werden.

Stimmen Sie dieser Vorlage zu, ich bitte Sie.

*Hier wird die Beratung dieses Geschäftes unterbrochen  
Le débat sur cet objet est interrompu*

*Schluss der Sitzung um 13.00 Uhr  
La séance est levée à 13 h 00*

## **Internationale Ausstellungen**

### **Expositions internationales**

In	Amtliches Bulletin der Bundesversammlung
Dans	Bulletin officiel de l'Assemblée fédérale
In	Bollettino ufficiale dell'Assemblea federale
Jahr	1990
Année	
Anno	
Band	V
Volume	
Volume	
Session	Wintersession
Session	Session d'hiver
Sessione	Sessione invernale
Rat	Nationalrat
Conseil	Conseil national
Consiglio	Consiglio nazionale
Sitzung	11
Séance	
Seduta	
Geschäftsnummer	90.071
Numéro d'objet	
Numero dell'oggetto	
Datum	12.12.1990 - 09:30
Date	
Data	
Seite	2290-2295
Page	
Pagina	
Ref. No	20 019 305

Dieses Dokument wurde digitalisiert durch den Dienst für das Amtliche Bulletin der Bundesversammlung.

Ce document a été numérisé par le Service du Bulletin officiel de l'Assemblée fédérale.

Questo documento è stato digitalizzato dal Servizio del Bollettino ufficiale dell'Assemblea federale.